

Abonnements:
Monatlich 55 Pfennig ausschließlich
Trägerlohn; durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 2.10, monatlich 70 Pfennig.
Erscheint an allen Wochentagen
nachmittags.
Telegramm-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt/Main“.
Telephon-Anschluß:
Amt Honsa 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Inserate:
Diegesell. Beilagenkosten 10 Bsp.
bei Wiederholung nach Tarif.
Inserate für die tägliche Nummer
müssen bis abends 8 Uhr in der Ex-
pedition Wiesbaden abgegeben
sein. Schluß der Inseratannahme
in Frankfurt a. M. vorm. 9 Uhr.
Postfachkonto 529.
Union-Druckerei, G. m. b. H.
Frankfurt a. M.
(nicht „Volksstimme“ adressieren)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard
Dittisch, für den übrigen Teil: Gustav Sommer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Weiskirchstr. 47, Telephon 1026 — Expedition: Weiskirchstr. 9, Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Maier.
Verlag der Volksstimme Maier & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., sämtl. in Frankfurt a. M.

Nummer 114

Dienstag den 18. Mai 1915

26. Jahrgang

Amerika gegen den deutschen Unterseebootkrieg.

Die Gründe der italienischen Kriegsgegner.

Unter der Überschrift „Wer will man täuschen?“ veröffentlicht der Direktor der „Politischen Turiner „Stampa“, Senator Grassati, einen Zeitungsartikel, in welchem mit nicht zu überbietender Schärfe mit den Kriegshebern Italiens gründlich abgerechnet wird. Da Grassati in seinen Ausführungen an zahlreichen Stellen interessante Schlaglichter auf die Stimmung in den neutralistischen Kreisen, sowie auf Italiens politische und militärische Lage fallen läßt, so seien sie mit unwesentlichen Kürzungen in folgendem wiedergegeben:

„Die kriegsheberischen Blätter sind zu Tode betrübt, daß das Ministerium Salandra-Sonnino nicht den Staatsstreik hinführt hat. (Dieser ist namentlich vom „Corriere della Sera“ empfohlen worden. D. Red.) Wenn es das nicht getan hat, so müßte es das Versäumnis nachholen; die Herren Salandra und Sonnino müßten nach dem Willen der Kriegstreiber sofort ans Ruder zurückkehren, um Österreich den Krieg zu erklären. Schon zu lange hat die Regierung Italiens gezögert. Nach dem Wunsche dieser Herrschaften mußte sie den Krieg schon im September erklären. Wenn sie es damals nicht getan hat, muß sie es heute tun. Was macht es aus, wenn der Gang der Ereignisse bewiesen hat, daß ihre Vision falsch, total falsch war und daß ihre Ratschläge trügerisch, ihre Vorlesungen für das Vaterland unheilvoll sind? Wenn wir im September in den Krieg gezogen wären, hätte sich Italien schon verblutet, ohne irgend ein Resultat erreicht zu haben.“

Ist heute die Situation verändert? Aus welchem diplomatischen oder militärischen oder irgend einem anderen Grunde, der uns entgehen kann, aber den wir in den Artikeln der den Krieg befürwortenden Blättern nicht entdeckt haben, aus welchem Grunde müßte Italien heute, gerade heute in den Krieg ziehen? Die militärische Situation ist genau dieselbe wie vor sechs Monaten. Ja, wenn eine Veränderung eingetreten ist, so ist sie doch entschieden zugunsten derjenigen Mächte erfolgt, gegen welche unsere Kriegstreiber Italien führen möchten. Die Position der Zentralmächte in den Karpaten hat sich in diesen letzten Zeiten gebessert. Man spricht beständig von der Ehre, der Würde der Nation und dem Dekorum des Heeres. Nun fordern wir ganz entschieden, daß man das Land nicht täuscht, daß man sein Gewissen nicht bestet, daß die Illusion der Interventionisten nicht den unserer Rolle angehörenden gesunden Sinn verdirbt. Wir fragen jeden, der sich noch etwas Vernunft bewahrt hat, wo, von wem und wann ist unserer Fahne irgend eine Beileidigung, ein Riß zugefügt worden? Wo, wie und wann ist die Ehre Italiens berührt worden? Wo, wie und wann ist ein großes Interesse des Vaterlandes verletzt worden? Gedenkt man bisher nur eins: der Gehmut der Kriegstreiber, welche so ganz und gar keine richtige Vorstellung von den geschichtlichen Ereignissen gehabt haben, die Europa in die Wirrnisse des barbarischsten Krieges hineingerissen haben, der jemals ausgebrochen wurde. Sie können heute und wollen heute ihren Leuten nicht aufrichtig eingestehen: Gebt Acht, wir haben uns geirrt, die Ereignisse haben uns Unrecht gegeben; wir glauben, die russische Wanne würde bischdauell herüberstürzen, sich in die ungarische Ebene ergießen und in dem Zeitraum von einem oder zwei Monaten würde Rußland in Budapest oder Wien festen Fuß fassen. Dann allerdings erhob unser nationales Problem tatsächlich sein Haupt, dann drängte sich uns die Notwendigkeit auf, daß Italien zu den Waffen griff, bereit, die Erbschaft in den italienischen Provinzen Österreichs nicht in andere Hände übergeben zu lassen, jene heilige Erbschaft, die uns aus dem Recht der Völker allein gebührt.

Aber die russische Wanne hat das Wunder nicht vollbracht. Das englische Meer Lord Kitchener hat sich tapfer und heldenmütig geschlagen, konnte aber Frankreich nicht befreien und dem Feldzug keine neue Richtung geben. Das Unternehmen vor den Dardanellen gestaltet sich jeden Tag schwieriger. Unsere Kriegstreiber müßten erklären: Unser Traum war schön, wir glaubten schon, halb und halb der Erfüllung dieses schönen Traumes nahe zu sein, aber die Ereignisse haben unsere Pläne hinführen zu nichts gemacht. Das müssen wir unseren Lesern eingestehen.“

Nachdem Grassati eindringlich dargetan, daß und warum man gerade im Piemontesischen sich den gesunden Sinn auch in diesen schweren Zeiten bewahrt und die Kriegstreiber abgelehnt habe, fährt er fort:

„Die Verträge zerreißen, dem Dreiverband nachlaufen, an den uns sehr leicht zerbrechliche Ketten fesseln, das wäre, um ein hartes Wort zu gebrauchen, zumal ja gerade die Kriegstreiber im Gebrauch harter Worte groß sind, ein Verrat an dem Vaterland. Wenn das, was man sich in den Pariser und Londoner Kreisen über die Garantien erzählt, welche uns der Dreiverband für unser Eintreten in den Krieg bietet, der Wahrheit entspricht — und wir haben keinen Grund zum Zweifel, daß ja unsere Kriegsfreunde alles Interesse hätten, diese Konventionen zu verheirlichen —, dann würden viele, die in gutem Glauben Interventionisten sind, sofort sich unserer entgegengesetzten Meinung anschließen. Nein: das Leben und

die Zukunft einer Nation von 37 Millionen Einwohnern steht man nicht mit der Leichtigkeit aufs Spiel, wie man in Monte Carlo auf eine Zahl setzt. Wir lieben unser Vaterland zu sehr. Wir lieben es zu heiß, als daß wir die ganze Verantwortung von uns abstreifen und das Land in einen Krieg treiben könnten, wenn kein Interesse, kein Dekorum und keine Ehre nicht auf dem Spiele stehen, wie sie in diesem Augenblick tatsächlich nicht in Frage kommen. Das mögen die Kriegstreiber bedenken, jene Leute, die auf die Straßen mit dem Ruf um den Krieg des Krieges wegen eilen. Sie mögen diese unbestreitbaren Tatsachen sich vor Augen halten. Wir sind nicht die einzigen, die sich in diesem Augenblick und unter diesen Bedingungen gegen den Krieg erklären. Es sind dies in erster Linie und allen vorauf auch drei Mitglieder des Ministeriums Salandra, es sind dies auch alle ehemaligen Ministerpräsidenten, welche seit 25 Jahren an der Spitze der Regierungsmacht gestanden haben. Keiner ist dabei ausgeschlossen. Gegen den Krieg ist auch die große Mehrheit der Kammer, ebenso der Senat. Wer also hat das Recht, sich als Vertreter Italiens aufzufstellen? Wer hat das Recht, über seine Geschicke zu entscheiden, über das Schicksal des Landes zu wachen, wenn nicht die Mehrheit der Volksvertreter?

Oder haben wir vielleicht einen genialen Mann, der uns führt? Wo ist ein Cavour, der mit seinem Wort, mit seinen Taten, mit seinen Erfahrungen heute Italien führen könnte, der auch gegen die Mehrheit der besten Köpfe, auch gegen die Mehrheit des Volkes mit seiner Klaren und sicheren Vision von den kommenden Dingen unser Vaterland aufs Spiel setzen dürfte? Wo ist dieser Cavour? Wo ist dieser Bismarck? Wir sehen ihn nicht und können ihn nicht sehen, weil er nicht da ist. Und wenn er nicht da ist, darf dann die Regierung Italiens Interventionisten und Interventionisten anbetraut werden? Mit welchem Recht? Das ist die Frage, die wir an das Volk richten, das ist die Frage, welche alle diejenigen sich vorlegen sollten, die heute in Italien den Krieg verlangen. Und wenn sie die Frage ehrlich und aufrichtig beantworten wollen, dann wird keiner unter ihnen zu anderen als den unsrigen Schlußfolgerungen kommen.“

Der Artikel Grassatis ist vor der Ablehnung von Salandra's Rücktrittsangebot geschrieben worden, die darin dargelegten Gründe haben aber noch die volle Beweiskraft. Ihnen sehen die Kriegstreiber den Strahlenradan entgegen, der zwar sehr Beweiskraft hat, aber auch auf parlamentarischer zu wirken beginnt. Es scheint, als ob die vorher unabweisbar vorhandene starke Parlamentariermehrheit gegen den Krieg zerbröckele. Vielleicht war ein Hauptgrund der Regierung zur Vertagung der Entscheidung die Hoffnung, durch den Terror der Strafe die Parlamentariermehrheit zermürben zu können, und diese Hoffnung scheint sich zu erfüllen.

Den Zustand der italienischen Presse kennzeichnet folgender Aufruf an das italienische Volk, den „Popolo d'Italia“ am Sonntag im Hunderttausenden von Exemplaren verteilt hat: 1. Der Dreiverbandvertrag wurde am 4. Mai gekündigt. 2. Am 15. April wurde ein Kriegsaufkommen mit dem Dreiverband abgeschlossen, wonach Italien sich verpflichtet, Österreich-Ungarn bis zum 24. Mai anzuweisen. 3. Dieses Abkommen garantiert Italien die Befreiung aller unerklärten Gebiete, die Herrschaft in der Adria und große Kompositionen in Asien und Afrika. 4. Es wurde bereits zur Ausföhrung dieses Planes geschritten, da Offiziere des italienischen Generalstabes sich für eine einheitliche militärische Aktion in Paris und London betätigt haben. Folglich war Giolitti, der dies alles wachte, von Wilson bezaubelt. Er versuchte, das Vaterland zu verraten und Österreich auszuliefern. Angeföhrer der Majestät des italienischen Volkes beschuldigen wir Giolitti des Hochverrats und überweisen ihn der Verachtung und der öffentlichen Rothe. Evviva la Guerra!

Österreich-Ungarns Angebot an Italien.

Im ungarischen Abgeordnetenhaus antwortete Ministerpräsident Tisza auf eine Anfrage des Oppositionellen Grafen Andrássy: Die Zeitungsmedlungen, die sich auf die von unserer Monarchie an Italien gemachten Vorschläge beziehen, sind selbstverständlich nicht authentisch. Ich kann mich nicht in eine ins einzelne gehende Erörterung dieser Frage einlassen, wo und inwiefern sie sich mit der Wirklichkeit decken. Ich bemerke jedoch, daß sich aus ihnen im wesentlichen und in den Hauptzügen eine richtige Orientierung über die Propagationen der Monarchie gewinnen läßt, nämlich darüber, was das Wichtigste an der Sache ist, und worauf sich die Frage des Herrn Abgeordneten bezieht. Die Mitteilungen entsprechen der Wirklichkeit in dem Sinne, daß die Monarchie tatsächlich territoriale Anerbietungen an Italien machte, zum Zwecke einer Sicherung der dauernden Neutralität Italiens. (Zustimmung.) Zu diesem Schritte sind wir, die wir für die

auswärtige Politik der Monarchie verantwortlich sind, durch die Ueberzeugung bewegt worden, daß eine ständige Freundschaft zwischen unserer Monarchie und Italien den dauernden großen Lebensinteressen der Monarchie wie denjenigen Italiens entspricht. (So ist es.) Diese dauernden großen Lebensinteressen erfordern es, daß wir selbst um den Preis schwerer Opfer die durch die Erschütterungen des gegenwärtigen Krieges emporgeworfenen Reibungspunkte auf dem Wege eines gemeinsamen, guten und freundschaftlichen Verhältnisses aus der Welt zu schaffen trachten müssen. (Allgemeine Zustimmung.) Da wir uns überzeugt haben, daß eine Beileidigung der Reibungspunkte und das Hervorrufen eines solchen Seelenzustandes, welcher die Voraussetzung einer dauernden aller Dingen gedachten baren Freundschaft ist, lediglich um den Preis solcher territorialer Zugeständnisse erreicht werden kann, haben wir auch diesen Weg betreten im vollen Bewußtsein der Schwere des gebrachten Opfers und im vollen Bewußtsein der auf uns lastenden großen Verantwortung, aber nicht zu taktischen Zwecken, nicht zur Ueberwindung augenblicklicher Schwierigkeiten (allgemeine lebhafteste Zustimmung), sondern von der Ueberzeugung durchdrungen, dadurch in Wahrheit den höchsten Interessen unseres Vaterlandes und damit der Monarchie zu dienen. (Zustimmung.) Ich gebe mich der Hoffnung hin, daß dieses Vorgehen der Regierung die Zustimmung der öffentlichen Meinung findet.

Nach der Rede des Ministerpräsidenten erklärte Andrássy, daß er sowohl, als das gesamte Abgeordnetenhaus und die Nation darin übereinstimmen, daß wir, falls der Kampf unvermeidlich sein sollte, unsere Pflicht mütig tun werden. (allgemeine Zustimmung) jedoch, wenn irgend möglich, unser Verhältnis zu Italien inniger, freundlicher und aufrichtiger gestalten wollen.“ (Allgemeine lebhafteste Zustimmung.)

Das Haus nahm hierauf einstimmig die Antwort Tiszas zur Kenntnis.

Der gestrige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 17. Mai. (B. V. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich von Ypern, westlich des Kanals bei Steenstraete und bei Sas haben wir unsere vorgeübten Stellungnahmen auf und zogen die dort stehenden schwachen Kräfte, um Verluste durch starkes feindliches Artilleriefeuer zu verhindern, in unsere Hauptstellungen am östlichen Kanal zurück.

Südlich von Neuve Chapelle hielten die Engländer noch die Teile unseres vorderen Grabens, die seit den vorangegangenen Kämpfen in ihrer Hand sind; das Gefecht dauert dort noch an. Nördlich von Arras bei Ablain und Remille wiesen wir französische Angriffe sehr verlustreich für den Gegner ab.

Bei Billy und im Priesterwald haben sich geringfügigere Infanteriekämpfe entwickelt.

Unsere Luftkämpfe machten erfolgreiche Angriffe auf die Kriegshäfen Dover und Calais.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

An der Dubissa in Gegend Giragala und Gzelitzki, sowie südlich des Njemen bei Mariampol und Lubminow wurden feindliche Angriffe abgewiesen. Unter den bei Szamle gemachten russischen Gefangenen wurden Refruten des Jahresanges 1916 festgestellt, die eine nur vierwöchentliche Ausbildung hinter sich hatten.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unser Vormarsch zwischen Bilica und oberer Weichsel, ebenso wie auf der Front Sambor-Strzy-Stanislaw wird fortgesetzt. Bei Jaroslaw und nördlich ist es an mehreren Stellen gelungen, den Sanku über sich zu reißen.

Um Przemyśl wird gekämpft.
Oberste Heeresleitung.

Kräftig vorwärts in Galizien.

Wien, 17. Mai. Amtlich wird verlautbart, den 17. Mai 1915, mittags: Im Verhältnis zu den hartnäckigen Kämpfen der vergangenen zwei Wochen verlief der gestrige Tag an der ganzen Front im allgemeinen ohne wesentliche Ereignisse.

Die Armeen haben weiter nach vorwärts Raum gewonnen. Die gegen den oberen Dnjestr vorgehenden Kolonnen haben mit Teilen nun auch Drohobycz genommen, weitere 5100 Gefangene gemacht und acht Maschinengewehre erbeutet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Note Amerikas an Deutschland.

Die Regierung der Vereinigten Staaten hat der deutschen Reichsregierung eine Note übermittelt, die zuerst über Paris bekannt wurde und bald darauf sinngemäß, nur durch die andere Uebersetzung im Ausdruck ein wenig anders in Berlin veröffentlicht wurde:

Angesichts der jüngsten, von den deutschen Behörden in Verletzung der amerikanischen Seerechte begangenen Akte, von denen der letzte, die Torpedierung und Zerschlagung des englischen Passatbootes „Lusitania“, am 7. Mai 1915 den Tod von mehr als 100 amerikanischen Bürgern zur Folge hatte, scheint es vollkommen vernünftig und wünschenswert, daß die Regierung der Vereinigten Staaten und die Kaiserlich Deutsche Regierung zu einer klaren und vollkommenen Verständigung über die sich aus diesen Taten ergebenden ernstlichen Folgen gelangen. Die Versenkung des englischen Dampfers „Lusitania“ durch ein deutsches Unterseeboot am 28. März, welches den Tod des amerikanischen Bürgers Leo Traxler verursachte, der Angriff auf das amerikanische Schiff „Tusching“ am 28. April durch ein deutsches Flugzeug, die Torpedierung des amerikanischen „Guffig“ am 1. Mai durch ein deutsches Unterseeboot, welche den Tod zweier amerikanischen Bürger zum Ereignis hatte, und schließlich die Torpedierung und Zerschlagung des englischen Passatbootes „Lusitania“ bilden eine Reihe von Ereignissen, welche die Regierung der Vereinigten Staaten mit wachsender Sorge, wachsender Beunruhigung und wachsendem Bedauern beobachtet hat.

Eingedenk der menschlichen und aufgeklärten Haltung, die bis jetzt von der Kaiserlich Deutschen Regierung hinsichtlich des Völkerrechts und besonders hinsichtlich der Freiheit der Meere beobachtet worden ist, und in Anerkennung, daß Deutschland bis jetzt immer hinsichtlich der internationalen Verpflichtungen seinen Einfluß dahin verwendet hat, die

Sache der Gerechtigkeit und Menschlichkeit zu verteidigen, und überzeugt davon, daß die von der Kaiserlich Deutschen Regierung ihren Marineoffizieren erteilten Instruktionen von dem gleichen Gefühl der Menschlichkeit befeuert sein dürften, wie sie die Seegesetze der anderen Nationen vorschreiben, konnte die Regierung der Vereinigten Staaten nicht glauben, und kann sich auch jetzt noch nicht entschließen, zu glauben, daß diese vollkommen den Regeln, Gebräuchen und dem Geiste der Methode des modernen Krieges widersprechenden Akte die Billigung oder Genehmigung dieser großen Regierung haben könnten.

Infolgedessen hält die Regierung der Vereinigten Staaten es für ihre Pflicht, sich deswegen an die Kaiserlich Deutsche Regierung mit der vollkommensten Freiheit und in der aufrichtigsten Hoffnung zu wenden, daß sie sich nicht genötigt hat, wenn sie von der Kaiserlich Deutschen Regierung eine Maßnahme verlangt, welche die durch diese Taten verursachten schmerzhaften Eindrücke auslöschen und auf neue die Haltung der Deutschen Regierung bezüglich der geheiligten Freiheit der Meere rechtfertigen wird.

Die Regierung der Vereinigten Staaten ist von der Kaiserlich Deutschen Regierung benachrichtigt worden, daß sie sich durch die außerordentlichen Umstände des gegenwärtigen Krieges und durch die von ihren Gegnern angewandten Maßregeln, die Deutschland jeden Handelsverkehr rauben sollen, gezwungen sehe,

Repressivmaßnahmen zu ergreifen, die die gewöhnliche Seefahrtsmethode bedeutend überschreiten, und eine Kriegszone zu proklamieren, außerhalb deren sich zu halten die neutralen Schiffe gezwungen hätten. Die Regierung der Vereinigten Staaten hatte bereits Gelegenheit, die Kaiserlich Deutsche Regierung zu benachrichtigen, daß sie weder die Annahme derartigen Maßnahmen, noch die Warnung vor der Gefahr des Operierens in dieser Zone zulassen könne, und noch viel weniger im geringsten Grade eine Verminderung der Rechte der Kommandanten der amerikanischen Schiffe oder der Bürger, die in berechtigter Weise als Passagiere an Bord von Handelsschiffen der kriegsführenden Nationalitäten reisen, und daß sie die Kaiserlich Deutsche Regierung für jeden absichtlichen oder zufälligen Abbruch an diesen Rechten streng verantwortlich machen müsse.

Die Regierung der Vereinigten Staaten kann sich nicht denken, daß die Kaiserlich Deutsche Regierung diese Rechte in Frage stellt. Sie meint im Gegenteil, daß die Kaiserlich Deutsche Regierung, wie dies natürlich ist, das Leben der Nichtkombattanten, die neutralen Nationalitäten sind, oder die den im Krieg befindlichen Nationen angehören, in menschlicher und billiger Weise nicht durch die Kaperung oder Zerschlagung eines nicht bewaffneten Handelsschiffes in Gefahr gebracht wissen will, und daß die Kaiserlich Deutsche Regierung ebenfalls, wie dies alle anderen Nationen tun, die Verpflichtung anerkennen wird, die gebrauchlichen Maßnahmen der Durchsicherung und Untersuchung zu ergreifen zur Gewinnung der Ueberzeugung, daß ein verdächtiges Handelsschiff tatsächlich einer kriegsführenden Nation angehört oder wirklich Kriegsgefahr unter neutraler Flagge führt.

Die Regierung der Vereinigten Staaten wünscht infolgedessen mit einer äußersten Dringlichkeit die Aufmerksamkeit der Kaiserlich Deutschen Regierung auf die Tatsache hinzuweisen, daß der Einwand gegen ihr jetziges Verfahren, den Handel ihrer Feinde anzugreifen, in der faktischen Unmöglichkeit liegt.

Unterseeboote für die Vernichtung des Handels zu verwenden, ohne die Regeln der Völkerecht, Vernunft, Gerechtigkeit und Menschlichkeit zu mißachten, die von der modernen Anschauung

als gebietend angesehen werden. Es ist praktisch unmöglich für die Offiziere des Unterseebootes, ein Handelsschiff auf See zu durchsuchen und seine Papiere und Ladung zu prüfen. Es ist für sie praktisch unmöglich, das Schiff als Beute zu nehmen, und wenn sie sich nicht der an Bord des Schiffes befindlichen Besatzung bemächtigen können, können sie es nicht versenken, ohne die Besatzung und alles, was sich an Bord befindet, Bind und Wollen in kleinen Schuttlungen preiszugeben. Es versteht sich von selbst, daß die Kaiserlich Deutsche Regierung diese Tatsache frei zugestehen wird.

Wir erfahren nun, daß bei den Beispielen, von denen wir gesprochen haben, man nicht einmal die erforderliche Zeit genötigt hat, um die elementarsten Sicherheitsmaßnahmen zu ergreifen, und daß in wenigstens zwei von den ausgeführten Fällen keine vorübergehende Benachrichtigung erfolgt ist. Es ist klar, daß die Unterseeboote nicht wie in den letzten Wochen gegen ein Handelsschiff verwendet werden können ohne unvermeidliche Verletzungen der geheiligten Grundsätze der Gerechtigkeit und Menschlichkeit.

Die amerikanischen Bürger handeln innerhalb der Grenze ihrer unbestreitbaren Rechte, wenn sie ihre Schiffe bestimmen und überall hinreisen, wohin sie ihre berechtigten Geschäfte auf den Meeren treiben, und sie üben die Rechte in dem wohl sehr berechtigten Vertrauen aus, daß ihr Leben nicht gefährdet wird durch Akte, die in offensichtlicher Verletzung der allgemein anerkannten internationalen Verpflichtungen begangen werden und sicher auch in dem Vertrauen, daß ihre Regierung sie in der Ausübung ihrer Rechte unterstützen werde.

Es ist fälschlich in den Blättern der Vereinigten Staaten eine formelle Warnung

erschienen, von der angenommen wird, daß sie von der Deutschen Vorkaufs in Washington kommt, und die sich an die Bevölkerung der Vereinigten Staaten tatsächlich mit der Erklärung wendet, daß jeder Bürger der Vereinigten Staaten, der sein Recht zur freien Reise auf den Meeren ausübt, es auf sein Risiko und seine Gefahr hin tue, wenn er im Verlauf seiner Reise sich in die Zone der Gewässer begeben, in der die Kaiserliche Marine ihre Unterseeboote gegen den Handel Großbritanniens und Frankreichs verwendet, trotz des respektvollen, aber sehr ernsthaften Protestes der Vereinigten Staaten.

Die Regierung der Vereinigten Staaten führt diese Tatsache nicht auf, um die Aufmerksamkeit der Deutschen Regierung auf die überaus grobe Regelwidrigkeit der Taten zu lenken, daß eine von der Deutschen Vorkaufs in Washington stammende Mitteilung sich an die Bevölkerung der Vereinigten Staaten durch Vermittlung der Presse richtet. Die Regierung der Vereinigten Staaten erwähnt diese Tatsache nur zu dem Zweck, um darzutun, daß die Tatsache der Ankündigung, daß eine unbillige und ungleiche Handlung begangen werden soll, in seiner Weise als eine Entschuldigung oder als eine Milderung dieser Handlung, nach für eine Verringerung der Verantwortung ihrer Urheber angesehen werden kann.

Da die Regierung der Vereinigten Staaten seit langer Zeit den Charakter der Kaiserlich Deutschen Regierung und die erhabenen Prinzipien der Billigkeit

kennt, von denen sie in der Vergangenheit beeinflusst war, kann sie nicht glauben, daß die Kommandanten der Schiffe, die diese ungleiche Handlung begangen haben, es getan haben, ohne sich getäuscht zu haben über die von den deutschen Marinebehörden gegebenen Befehle. Sie vermutet, daß man vor allen Dingen an den Grenzen der proklamierten Möglichkeiten dieser oder der ähnlichen Fälle erwartet, daß die Kommandanten der Schiffe, selbst die der Unterseeboote, nichts unternehmen, was das Leben der Nichtkombattanten oder die Sicherheit der neutralen Schiffe in Gefahr bringt, selbst auf das Risiko hin, die Kaperung oder die Zerschlagung des in Frage stehenden Schiffes zu verfehlen. Sie hofft mit Vertrauen, daß die Deutsche Regierung die Handlungen, über die sich die Regierung der Vereinigten Staaten beklagt, mißbilligt, daß

für die verursachten Schäden Genugtuung gegeben wird, soweit eine Genugtuung möglich ist, und diese gewährt werden können, und daß sofortige Maßnahmen getroffen werden, um die Rücksicht alles dessen zu verhindern, was offensichtlich die Prinzipien des Krieges umstürzt, für die die Kaiserlich Deutsche Regierung in der Vergangenheit mit so viel Klugheit und Aktivität gekämpft hat.

Die Regierung und die Bevölkerung der Vereinigten Staaten wenden mit dem größten Vertrauen ihre Augen auf die Kaiserlich Deutsche Regierung, damit sie in dieser vitalen Angelegenheit mit Gerechtigkeit und Promptheit handelt, nicht allein weil die Vereinigten Staaten und Deutschland untereinander besonders freundschaftliche Bande binden, sondern auch, weil für die Vereinigten Staaten und das Königreich Preußen ein Vertrag von 1782 mit bestimmten Klauseln existiert.

Insbesondere des Bedauerns und Angebots auf Entschädigungen im Falle der Vernichtung irrtümlicherweise versenkter neutraler Schiffe, solange diese den internationalen Verpflichtungen nachkommen, würden auch, wenn keine Verluste an Menschenleben vorlägen.

Seine Rechtfertigung für die Ausfällungen und die Praktiken bilden, deren natürliche und notwendige Wirkung darin besteht, die neutralen Nationen und Mächte neuen und gewaltigen Gefahren auszusetzen.

Die Kaiserlich Deutsche Regierung darf nicht hoffen, daß die Regierung der Vereinigten Staaten es unterlassen wird, jede Hand-

lung zu verlangen oder anzuhängen, die notwendig ist zur Ausführung einer geheiligten Pflicht, welche darin besteht, die Interessen der Vereinigten Staaten und ihrer Bürger zu unterstützen und die freie Ausübung von Recht und Gerechtigkeit zu wahren.

Die Note ist in der Form würdig und fest, aber ihr Inhalt ist ganz auf die eine Behauptung von der Freiheit der Meere gestellt, eine Freiheit, die bereits fagenhaft geworden und durch Englands Verhalten so gut wie völlig beseitigt ist.

Es steht fest, daß der Dampfer „Lusitania“ ein Hilfskreuzer ist, daß der britischen Admiralität die Schiffsbaupläne vorgelegt und der Bau von ihr überwacht war. Mit dem Ausbruch des Krieges wurde der Dampfer ohne weiteres ein Kriegsfahrzeug. Es ist auch auf Reisen als bewaffnetes Schiff gefahren. Wenn die englische Regierung bestritten hat, daß der Dampfer auf seiner letzten Fahrt bewaffnet war, so klingt diese Behauptung sehr unwahrscheinlich. Nicht bestritten wurde, daß der Dampfer zum Munitionstransport diente. Man stelle sich einmal vor, daß auf einem Eisenbahnzug oder einer Reihe Autos Munition an das englische Meer herangebracht wurde; für die deutsche Artillerie wären die Geschäfte erreichbar, aber nicht für die Infanterie. Man weiß, daß eine Anzahl Neutraler die Fahrt mitmachte; soll deswegen die deutsche Artillerie auf die Möglichkeit, den Transport zu vernichten, Verzicht leisten? Kein Mensch wird so töricht sein, dergleichen zu verlangen. Jeder wird anerkennen, daß die bei der Beschädigung umkommenden Neutralen durch eigene Schuld das Leben verloren.

Sodoch liegt der Fall beim „Lusitania“-Dampfer genau so, nur sind die anerkannten Regeln des Seerechts im Wege; sie schreiben vor, daß der Dampfer anzuhalten und den Passagieren und der Mannschaft Gelegenheit zur Rettung zu geben wäre. Die Einhaltung der Regel hätte aber zur Voraussetzung, daß auch England sich an die Regeln bindet. Es steht fest, daß es die Regeln verletzt hat, denn England macht friedliche Handelsschiffe im geheimen zu Kriegsfahrzeugen und setzt Prämien aus für Vernichtung deutscher Unterseeboote durch Handelsschiffe. Weddigen hat immer vor der Versenkung der angehaltenen Schiffe den Personen Rettungsmöglichkeit geboten, mit dem eigenen Leben hat er dafür gezahlt.

Amerika will oder kann nicht bewirken, daß England die Regeln des Seerechts einhält, dieses England, das durch den auch rechtswidrigen Ausbrennungskrieg die deutsche Gegenaktion erst hervorgerufen hat. Es ist eine ganz schlimme Einseitigkeit, wenn Amerika sich nur gegen Deutschland wendet. Wollte es ernstlich seine Unparteilichkeit befehlen, ernstlich wirken für die erhabenen Grundsätze, die seine Note verkündet, so müßte es auch auf England einen Druck ausüben. Mindestens müßte es fordern, daß England die Beförderung von Kriegsmaterial gesondert vornehme; die Androhung eines Ausfuhrverbots würde England reichlich willig machen. Zu unserm schmerzlichen Bedauern und tiefsten Befremden hat Amerika nicht einmal zu dieser Selbstverständlichkeit sich verstanden. Statt dessen eine Drohung gegen Deutschland, hinter der militärisch wenig steht (denn Amerikas Marine ist durch die Rücksicht auf Japan gebunden!), die aber auf manche andere Weise zu Deutschlands Schaden wirken könnte und jedenfalls ein neuer Beitrag ist zu Erfahrungen, die uns die Kriegszeit reichlich brachte.

Gothenburg, 17. Mai. (D.B.) Ein Schwede, der aus Australien nach Gothenburg zurückgekehrt ist, hat der „Gothenburger Handelszeitung“ folgendes erzählt: Mit dem Dampfer „Orsava“ der Orient-Steampship-Company, der mehr als 1200 Tonnen faßt und 800 Passagiere führt, bin ich gefahren. Als der Dampfer nach Gibraltar kam, wurde er mit einer 12,5 Zentimeter-Kanone ausgerüstet, die auf dem Achterschiff aufgestellt wurde. Bei einem Probefeuern gegen ins Meer geworfene Tonnen zeigte die Bedienungsmannschaft viel Geschick. Von drei Geschossen in einer Entfernung von einem Kilometer trafen zwei, ein Beweis, daß die Mannschaft aus geübten englischen Soldaten bestand. Als der Dampfer schließlich ohne Abenteuer einen englischen Hafen erreichte, wurde die Kanone an Bord eines anderen Dampfers, der nach dem Süden abging, gebracht.

Kopenhagen, 17. Mai. (B. B. Nichtamtlich.) „National Tidende“ berichtet: Der Vertreter der Cunard-Linie meldet: Der Dampfer „Transylvania“, von Kopenhagen mit 879 Passagieren nach Greenock, anhaltet Liverpool, dirigiert, kam in Greenock heute morgen ohne Zwischenfall an.

Feuilleton.

Mücke und seine Leute.

Die Landungsmannschaft von der „Emden“ wird nun bald in Konstantinopel anlangen. Welche Abenteuer die kleine Schaar auf dem Segler „Aneha“ erlebt hat, das erzählt ihr Führer Kapitänleutnant Mücke Herrn Emil Ludwig, der vom „Berl. Tagebl.“ den Tazferen entgegengefordert wurde. Mücke hat seinen Seemannsberuf auf einem Segler begonnen, das kam ihm nun zugut. Aber gar primitiv mußte man sich behelfen. „Wir hatten“, so erzählt Mücke, „beinahe keine Instrumente, es gab nur einen Sextanten und zwei Chronometer an Bord, aber ein Chronometerjournal fehlte. Der einzige Anhaltspunkt war die Mittagsbreite, diese, verbunden mit geistiger Länge, gab die Basis, den Chronometerstand einzuführen, um die östlich-westliche Verbiegung festzustellen. Ein hiermit ausgerechnetes Bestek ergab Uebereinstimmung mit dem geistigen, so daß wir annähernd richtig auf der Seefarte die Stelle, wo wir waren, verzeichnen konnten. Das war minimal, aber ich frante an Bord einen alten „Indian Ocean Director“ (Segelanweisung) von 1882 aus, der hatte Quelen, vorinsichtliche, sie gingen auf 1780 zurück.“

Als die braven Burtschen, nachdem ihnen ihr gutes Schiff „Emden“ entzunden, den alten Segler besetzt hatten, taten sie zunächst, als ginge die Reise nach Ostafrika. Heimlich wurde gewendet. Nach Tlingtau solle es gehen, aber zum Glück erfuhr Mücke dessen Fall. Also nach Padang, in der Hoffnung, dort die „Emden“ zu finden; der Untergang des Kreuzers war so der Landungsabteilung nicht bekannt. Windflaute bewirkte, daß die Fahrt dahin 18 Tage währte.

Wir hatten einen tüchtigen Koch an Bord, der war aus der Fremdenlegion entsprungen. Aber mit Wasser mußten wir haushalten, jeder bekam 3 Gläser täglich zugewiesen. Wenn es regnete, wurden alle Gefäße klar gemacht, das große Segel über dem Kajütendach zum Auffangen gebrannt. Die ganze Besatzung ging nach herum, um Süßwasser zu sparen

und Zeug und Wäsche zu schonen, denn die Kleider aus Keeling waren bald in Fäden. Zahnbürsten waren längst unsichtbar. Ein Wasserapparat ging herum. Das ganze Schiff hatte einen kostbaren Namen.

Wie wir schließlich am 26. November in die Nähe von Padang kamen, taucht zum ersten Mal ein Schiff auf und guckt nach unserem Namen aus. Aber der war übermalt, weil es der frühere englische war. Als ich schon denke: „Du bist ihn los“, kommt er abends wieder, sogar auf 100 Meter. Ich schide alle Mann unter Deck, ich gehe allein über Deck als einsamer Skipper, aber durch Morfen verrät er seinen Namen. Es war ein holländisches Torpedoboot, „Lyn“. Ich frage durch Signale englisch, dann deutsch zweimot: „Warum folgen Sie mir?“ Keine Antwort. Am nächsten Morgen befinde ich mich schon in holländischer Zone, sehe also Wimmel und Kriegsflogge. Jetzt kam plötzlich der „Lyn“ in höchster Fahrt an uns vorüber. Ich lasse beim Passieren meine Leute die Front nach Backbord nehmen und grüße. Der Gruß wird ebenso erwidert. Dann ging ich vor dem Hafen von Padang in der mobilverwahrten Uniform auf den „Lyn“ und erklärte meine Absichten. Der Kommandant glaubte, ich könne einlaufen, aber ob ich wieder heraus könnte, ließ fraglich.

Man läuft ein und schnt ab, sich internieren zu lassen. „Ich verlangte Proviant, Wasser, Segel, Landwerk und Kleider. Man erwiderte, wir dürften alles mitnehmen, was wir früher an Bord hatten, aber nichts, was eine Verstärkung der Wehrkraft bedeutet. Ich wollte zunächst die Kleider erleben, denn ich selber hatte tatsächlich nur noch eine Dose, ein Paar Stiefel und ein dünnes Hemd, das schon sehr dürrig geworden war. Die Kameraden hatten noch weniger. Aber der Hafenmeister lehnte nicht bloß Karten, sondern auch Kleider und Zahnbürsten als „Verstärkung der Wehrmacht“ ab. Niemand durfte von Bord, niemand ohne Erlaubnis an Bord. Ich ersuchte, den Konful herauszulassen. Dieser Konful, Schild, wie auch die Brüder Wäumer haben uns auf das freundlichste Unterstützung gewährt. Von den deutschen Dampfern durften Boote längsseit kommen und mit uns pflanzen. Endlich kriegten wir deutsche Zeitungen. Sie waren freilich vom August. Bis März haben wir dann keine gesehen.

Raum waren wir nach Ablauf von 24 Stunden wieder herausgeschleppt, am 28. abends, da taucht schon ein Scheinwerfer auf. Ich denke: „Besser interniert als gefangen.“ Ohne Karten, wie ich war, blende ich ab und ziehe mich in den Schutz der Insel zurück. Aber es waren Holländer, die uns nichts taten. Dann find wir wieder über zwei Wochen herumgefahren, tagelang stillgelegt. Das Wetter war abwechselnd flau, regnerisch, böig. Mäßig kommt ein Schiff in Sicht, ein Frachtschiff. Es hebt uns, macht uns uns einen großen Bogen. Ich mache schleunigst klar zum Gefecht. Da erkennt einer unserer Offiziere die „Chosling“. Sie zeigt auch bald die deutsche Flagge, ich werfe Leuchtkugeln, am hellen Tage, fahre mit allen Segeln, die stehen konnten, darauf zu. Die „Chosling“ ist ein Küstendampfer, der von Hongkong nach Siam fährt. Er war bei Kriegsausbruch in Singapore, fuhr nach Batavia, wurde gechartert, bekam Kohle für die „Emden“ und hatte Padang als Nothafen angelaufen, weil die Kohle brannte. Dort hatten wir ihn getroffen.

Jetzt war die Freude groß. Ich ließ alle Mann an Deck antreten. Die Kerls hatten tatsächlich keinen Faden mehr auf dem Leibe. Den Rest, den sie noch hatten, schonten sie im Regen. So im Naturzustand brachten wir der deutschen Flagge drüber drei Hurra's. Die Leute auf der „Chosling“ sagten uns später: „Wir wußten gar nicht, was das bedeutet, lauter nackte Kerle und schreien Hurra!“ Aber die „Chosling“ konnte nicht den Bug gegen den Seegang halten. Wir mußten noch zwei Tage warten, dann, am 16. Dezember, find wir an Bord gegangen. Wenige brauchbare Sachen haben wir mitgenommen, den Schoner im Schlepp. Nachmittags haben wir dann die „Aneha“ besetzt, da waren wir alle sehr traurig. Die gute alte „Aneha“ hatte uns sechs Wochen treu gedient. Die ich das Buch ablas, zeigte das Log 1703 Meilen unter Segel seit Keeling. Sie war durchaus nicht verrottet, wie man mir gesagt hatte, sondern innen weich, trocken und schön. Ich hatte das Schiff lieb gewonnen, auf dem ich meine alten Segelschiffsmanöver machen konnte. Nur die Segel flogen alle Augenblicke in Stücke, weil sie so alt waren. Aber, nicht wahr! — und Mücke wendet sich an die Offiziere — „sie ist jedenfalls vornehm untergegangen. Wir hatten sie angebohrt; erst

Türkenkämpfe.

Konstantinopel, 17. Mai. (W. B. Nichtamtlich.) Von unserem Spezialkorrespondenten. Die von Reuters über den Stand der Operationen bei den Dardanellen verbreiteten Mitteilungen, daß die Türken dort eingekesselt sein sollen, entsprechen in keiner Weise den Tatsachen. Tatsache ist vielmehr, daß die englische Stellung bei Sedd al Bahr ständig verfestigt worden ist und nur noch etwa zwei Kilometer von der Südspitze ins Land reicht. Dort steht auf dem ersten Höhen in mehrfacher Feststellung die türkische Armee in numerisch großer Übermacht. Sie behauptet von dort in richtiger Richtung die Halbinsel Gallipoli. Die zweite Stellung der Alliierten befindet sich bei Ari Burun. Sie reicht etwa einen halben Kilometer landeinwärts und ist von überlegenen türkischen Streitkräften umklammert. Der am 15. Mai unternommene vergebliche Versuch einer englisch-australischen Landungsabteilung, bei Ari Burun durchzubrechen, wurde zurückgeschlagen, wobei die Alliierten etwa 1500 Mann verloren. Die Landungsbrücken und improvisierten Magazine am Strande sind durch heftiges Feuer der türkischen Artillerie größtenteils zerstört. Die französische Landung bei Kum Kaleh, die nach Reuters lediglich zur Jettierung der türkischen Streitkräfte unternommen sein sollte, endete mit alldringender Vernichtung und Vertreibung der französischen Truppen. Die auf Kum Kaleh befindlichen türkischen Kanonen konnten bereits am nächsten Tage mit ihrem Feuer in den Kampf bei Sedd al Bahr eingreifen.

Berlin, 17. Mai. (W. B. Nichtamtlich.) Der „Berl. Kolonial.“ meldet aus Athen: Aus Mafine wird berichtet, daß britische Kriegsschiffe in den Dardanellen auf Minen gestoßen und gesunken seien. Die Zahl wird nicht angegeben.

Konstantinopel, 17. Mai. (W. B. Nichtamtlich.) Nach neueren Nachrichten aus privater vertrauenswürdiger Quelle aus Erzerum haben die türkischen Truppen endgültig die Russen zum Stehen gebracht und zurückgeworfen, die seit Tagen versuchten, von Ost aus vorzudringen. In den letzten Tagen hat der Feind keine ernstlichen Aktionen mehr unternommen. Bei Tschankeri hat ein freiwilliger Korps der Türken unter großen Verlusten für den Gegner einen Angriff von Kofalen zurückgewiesen und eine Anzahl von Pferden erbeutet.

Russische Barbareien.

Zu den immer wiederholten Verbrechen des russischen Generalstabs, daß die russische Armee keine Niederlagen erleide und die Russen sich keine Kriegsverluste zugeben lassen, kommen hinzu, bildet der folgende Brief eines russischen Soldaten, der in die Hände der Oesterreicher fiel, einen berechtigten Kommentar. Schreiber des Briefes ist der russische Landsturminfanterist M. Rejain beim Nachschubtrupp der 8. Armee: „Der Brief ist (Feldpost 106) unter dem 10. Februar 1915 (a. St.) an Moses Gullis in Jurtche (Gouv. Bessarabien) gerichtet. In dem Briefe heißt es:

„Unser Regiment ist am 5. Februar ganz vernichtet worden. Seit dem 3. d. M. stand es im Feuer unter persönlichem Kommando des Armeeführers. Innerhalb drei Stunden 865 Mann gefallen, außerdem gab es unzählige Verwundete. Ein ganzer Berg von Leichen, darunter aber nur 200 deutsche Soldaten. Du kennst Dir das denken, wenn du 4000 Leuten kaum 1800 geblieben sind. Unser Kommandant war derart aufgebracht, daß er alle Deutschen, die wir gefangen genommen haben, erschießen ließ. Das geschieht bei uns sehr oft.“

Dieser russische Armeeführer, der in seiner sinnlosen Wut über die erstlittenen Niederlagen wehrlose Gefangene niederstießen läßt, ist der typische Vertreter der russischen Kriegspartei. Bei Truppen aber, die solche Führer aufweisen, kann es nicht überraschen, wenn die schlechten Elemente in der Mannschaft Schändlichkeiten aller Art begehen.

Alte Ausnahmezustände.

Weit über die Grenzen des Landesstaates Reich i. L. hinaus machte seinerzeit die Nichtbestätigung des zum unbefristeten Stadtratsmitgliedes in Gera gewählten Rechtskonsulten Hartmann Aufsehen, dem die Bestätigung verweigert wurde, weil er in einer Kirchenaustrittsversammlung als Redner aufgetreten und „unter Bekämpfung der im Fürstentum auf religiösem Gebiete erfolgten und geplanten gesellschaftlichen und behördlichen Maßnahmen zum Austritt aus der Kirche aufgefordert und sich dadurch in besonderer Weise an der zurzeit von den Kirchengegnern aufs schärfste geführten Austrittsbewegung beteiligt haben sollte“. Mit dieser Begründung fiel das Ministerium schwer hinein. Seine Wissenschaft über diese Versammlungsrede stützte sich nämlich auf die Angaben des Berichterstatters des „freisinnigen“ Geraer Tagesblatts, der gar nicht in der Versammlung war. Der fragliche Redner war nicht der Rechtskonsult, sondern ein Zigarrenmacher Hartmann. Nach dieser peinlichen Personenverwechslung mußte das Ministerium seine Entscheidung zurückziehen, kam

aber dann abermals zur Nichtbestätigung Hartmanns, weil dieser ein Besuch an den Gemeinderat in Gera um Entfernung des Religionsunterrichts aus der Schule und Einführung eines glaubensfreien Sittenunterrichts mit unterzeichnet habe. In der Entscheidung wird in Bezug auf die Eingabe gesagt, sie habe „mit großer Selbstüberhebung und bemerkenswerter Intoleranz die Entfernung des Religionsunterrichts aus allen Schulen gefordert“.

Gegen diese Entscheidung des Ministeriums wurde Anfechtungsklage beim Sächsischen Obergerichtsgericht in Dresden erhoben. In der Anfechtungsklage wurde u. a. geltend gemacht, daß nach der Reichsgemeindeordnung die Bestätigung nur wegen „Unfähigkeit“ des Gewählten verweigert werden könne. Die von der angefochtenen Entscheidung behaupteten Tatsachen seien nicht geeignet, die Fähigkeit des Klägers für das Amt eines Stadtrates in Frage zu stellen. Die angefochtene Entscheidung verstoße ferner gegen das Reichsgesetz vom 3. Juli 1869 über die Gleichberechtigung der Konfessionen, durch das die Religionsfreiheit geschützt werden solle usw.

Die Anfechtungsklage wurde in der Sitzung des Sächsischen Obergerichtsgerichts in Dresden vom 17. April 1915 als unbegründet abgewiesen. In der Begründung wird u. a. gesagt, daß der Begriff „Unfähigkeit“ im Sinne der Reichsgemeindeordnung bedeute nach dem damaligen Sprachgebrauch „tauglich“ oder „geeignet“. Der Kläger irre in der Annahme, daß die Bestätigung der Wahl wegen seines Bekenntnisses zu der monistischen Weltanschauung verweigert worden sei, sie sei erfolgt wegen seiner Angriffe gegen die Landeskirche und die bestehenden Staatseinrichtungen, zu denen die Erteilung des christlichen Religionsunterrichts in den Schulen gehöre. Unerheblich sei das Vorbringen des Klägers, daß seine Beteiligung an dem erwähnten Besuche sich nur als Ausübung des jedem Staatsbürger zustehenden Rechtes der Kritik an öffentlichen Einrichtungen darstelle. Wenn er damit behaupten wolle, daß die Ausübung dieses Rechtes nicht zur Begründung seiner Untauglichkeit für das Gemeindeamt habe dienen dürfen, so übersehe er, daß nicht die Ausübung dieses Rechtes an sich den Grund für die Nichtbestätigung abgibt, sondern daß das Ministerium die in dem Besuche auch von dem Kläger vertretenen und dadurch betätigten Anschauungen als mit der Bekleidung des Gemeindeamtes unvereinbar angesehen habe. Der Vorwurf der Mangelhaftigkeit des Verfahrens sei daher unbegründet.

Als Gegenstück zu diesem Urteil verdient erwähnt zu werden, daß der Sohn des als „unfähig“ erklärten Rechtskonsulten Hartmann, der ebenso wie sein Vater überzeugter Monist ist, als Offiziers-Stellvertreter im Felde steht und mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden ist.

In Dresden und Umgebung waren für Samstag den 15. Mai von der sozialdemokratischen Parteileitung eine Anzahl öffentliche Versammlungen einberufen mit dem Thema: „Krieg und Lebensmittelpreise“. Die Polizeibehörden von Dresden und die in Betracht kommenden Amtshauptmannschaften verboten diese Versammlungen, weil Einberufen und Referent abgelehnt, vorher das Konzept der Vorträge einzureichen, die Resolutionen zensurieren zu lassen und auf eine Debatte zu verzichten. So weit bekannt, erließen auch die Amtshauptmannschaften der Lausitz ein derartiges Versammlungsverbot. Im Dresdener Stadtbezirk sollten ungefähr 30 solcher Versammlungen am Samstag abgehalten werden. In Dresden wurden Samstag früh zwei Handzetteldruckerei verhaftet. — Auch in anderen Bezirken Sachsens sind die geplanten Versammlungen verboten worden. Am Samstag war geplant, dem Genossen Pinna einen Vortrag über Lebensmittelpreise in der Ritzgasse in der Versammlung der Partei halten zu lassen. Die Versammlung wurde genehmigt, der Vortrag aber wenige Stunden vor Versammlungsbeginn verboten.

Das Streikrecht in Norwegen gesichert.

Die Erdrosselung des Streikrechts in Norwegen ist bis auf weiteres abgewehrt. Der Staatsminister Gunnar Knudsen gab am 11. Mai im Odelsstorting die Erklärung ab, daß die Regierung den vierten Teil des Gesetzentwurfs bis nach dem Weltkrieg zurückziehen wird. Dieser Teil des Entwurfs betrifft das obligatorische Schiedsgericht in solchen wirtschaftlichen Kämpfen, die das öffentliche Interesse gefährden. Der Premierminister erklärte, daß um diese Bestimmungen ein heftiger Kampf entbrannt sei, Arbeitgeber und Arbeiter wenden sich gegen die Bestimmungen, die Arbeiter sogar mit der Androhung des Generalstreiks. Diese Drohung könne und dürfe

die Regierung nicht einschüchtern, aber der Weltkrieg habe eine Situation geschaffen, in der solche heftigen inneren Kämpfe eine Gefahr für das Land werden könnten. Daher zieht die Regierung diesen Teil des Entwurfs vorläufig zurück. Aber, erklärte der Ministerpräsident, „die Parole der Zukunft muß der Kampf gegen den Klassenkampf sein. Ein Glied in diesem Kampfe ist der obligatorische Schiedsspruch in Arbeitskonflikten, der ein Urteil bringt anstatt Streik oder Aussperrung. Als Widerstand gegen das Schiedsgericht sich geltend machte, suchte die Regierung die Urteile auf solche Fälle zu beschränken, die abzuwehren im öffentlichen Interesse lag. Das stößt auch auf Widerstand. Trotzdem war es die Absicht meiner Partei, das Gesetz durchzuführen. Die Drohung mit dem Generalstreik war nicht entscheidend. Ich kann mir gut denken, daß der Generalstreik bei späterer Gelegenheit kommen wird. Früher oder später wird er kommen und hier, wie anderswo, wird er misslingen — er muß misslingen!“ Lediglich die jetzige Situation erscheint dem Ministerpräsidenten bedenklich für einen solchen Kampf. „Für die Situation“, erklärte er, „die durch einen Generalstreik unter diesen Verhältnissen eintreten würde, wage ich nicht, die Verantwortung zu übernehmen. Der Generalstreik würde viele Gebiete berühren. Alle Kreise unseres Landes würden darunter leiden. Innere Unruhen könnten leicht entstehen. Dem wollen wir uns jetzt nicht ansehen und deshalb raten wir, daß das vierte Kapitel des Gesetzes zurückgestellt wird.“

Von der Begründung ganz abgesehen; Tatsache ist jedenfalls, daß die Arbeiterschaft vorläufig den Angriff auf ihr Streikrecht abgewehrt hat. Inzwischen werden die Verhandlungen zum Parlament vollzogen und diese werden, wenn die Arbeiter aufpassen, die Regierungsmehrheit in eine Minderheit verwandeln können. Damit wäre die Gefahr beseitigt.

Aus der Partei.

Zum irreführenden „Vorwärts“-Bericht.

Genosse Dismann ersucht uns um die Aufnahme folgender Zuschrift:

Sie nennen den „Vorwärts“-Bericht eine „grobe und unvollständige Jettierung der Parteifunktionäre“. Auch ich bedauere, daß der Bericht des „Vorwärts“, dem ich fernstehe, nicht den Vorleser der drei angenommenen Resolutionen an Stelle des mitzubestehenden Schlussfahes gebracht hat. Wie steht es aber mit den Rednern, die Sie dem „Vorwärts“-Bericht beifügen? Weisen wir nur einige Punkte heraus. Genosse Quard sprach als Referent nicht eine halbe, sondern eine Stunde. Referent und Diskussionsredner lie die Mehrheit der Fraktion hatten insgesamt 3 Stunden und 40 Minuten Redezeit. Referent und Diskussionsredner der Fraktionsminderheit eine Stunde weniger. Doch das nur nebenbei. Die Annahme der zurückgezogenen Resolution, die die Vermittlung von Krediten und Budget billigte, soll „unzweifelhaft festgefahren“ haben. Das habe eine unmittelbare vorausgegangene Abstimmung gezeigt. Wahrheit ist, daß sich diese Abstimmung lediglich auf einen Antrag auf Schluß der Debatte bezog. Tatsache ist, daß für diesen Schlussantrag, der in der dritten Versammlung nach um 10 Minuten vor 12 Uhr angenommen wurde, auch ein Teil von Genossen stimmte, die gegen Verbilligung von Krediten und Budget waren. Die Abstimmung über den Schlussantrag der Debatte schied als Resolutionsmittel aus. Doch Anhänger der Kreditverbilligung sollen um Zurückziehung der Resolution ersucht haben, dieselbe bereits eine Parteiversammlung und zwei Vertrauensmännerversammlungen die Abstimmung der Reichstagsfraktion gebilligt hätten. Wichtig ist, daß sich besagte Versammlungen mit den bekannten Pressebefreiungen beschäftigten und ihre Verhandlungen und Beschlüsse auf diese Fragen zugespitzt waren. Wie jene Versammlungen im Dezember 1914 resp. Januar 1915 bereits ihr Votum über die Haltung der Reichstagsfraktion vom März d. J. abgegeben haben sollen, ist mir unerfindlich. Tatsache ist, daß sich die Frankfurter Parteimitgliedschaft zum erstenmal in den verflochtenen drei Mitglieder-Versammlungen eingehend mit der Forderung der Fraktion beschäftigt hat. Ich treite nicht über die Motive, die jene Genossen zur Zurückziehung ihrer Resolution veranlaßten, nachdem ich den Antrag auf Uebertragung zur Tagesordnung gestellt.

An der Stimmung, die in den letzten drei Parteiversammlungen zum Ausdruck kam, ändert das nichts. Die Parteifunktionäre, die gegen die Zustimmung von Krediten und Budget waren — es gab eine Zeit, da spielte man über ein „Wäckerbüchel“ —, kann es nur heiter stimmen, wenn sie hören, daß die Zurückziehung der Resolution für Kredite und Budget erfolgte, obwohl deren Annahme „unzweifelhaft feststand“.

Wir bemerken dazu, daß wir unsere Sache völlig aufrecht erhalten.

schaukelte sie etwas, sackte und sackte, aber plötzlich, jupp! mit einem Satz schrag in die Tiefe und verschwunden. Das war der traurigste Tag in den ganzen Monaten. Wir haben ihr drei Hurras gegeben, und meine nächste Nacht in Kiel heißt „Ayeshah“, das steht fest.

Zum Kapitän der „Chosifing“ sagte ich gleich bei der Begrüßung: „Ich weiß nicht, was mit dem Schiff geschieht. Die Kriegslogik kann erfordern, daß ich das Schiff auf Grund setze.“ Er wollte die Verantwortung nicht übernehmen; ich schlug vor, zusammenzuarbeiten, und die Verantwortung trüge ich. Da sind wir drei Wochen zusammengefahren von Padang bis Sodeida. Die „Chosifing“ war einige 90 Meter lang, lief 9 Meilen, manchmal aber auch nur 4. Wenn sie nicht zufällig gekommen wäre, wollte ich an der Westküste Sumatras hochkreuzen bis in das Gebiet des Nordost-Monsun. Ich kam etwa sechs Grad nördlich, dann über Aden nach der arabischen Küste. Im Roten Meer konnte mich der Nordost-Monsun, der hier als Südost weht, nach Djidda bringen. In Padang hatte ich gehört, daß die Türkei mit uns verbündet ist; da konnten wir also durch Arabien sicher nach Deutschland. Ich wartete zunächst auf Nachrichten durch Schiffe, aber die „Chosifing“ wachte auch nichts Bestimmtes. Ueber Ruß, „Königsberg“, „Norman“ waren die Nachrichten ungewiß. Außerdem sollten nach Zeitungen bei Aden die Araber sich mit den Engländern herumgeschlagen haben, da bot sich vielleicht eine nächste Gelegenheit, dem Feinde zu schaden. Ich fuhr also mit der „Chosifing“ in Richtung Aden. Leutnant Gordts von der „Chosifing“ hatte gehört, die arabische Bahn ginge jetzt schon bis Sodeida nahe der Perimstraße. Der dortige Schiffsbauzug Dooumlang fand die Bestätigung in Meyers Reisehandbuch. Von den Engländern konnte diese Bahn, von der sie immer träumten, nicht befestigt sein. Damit hätten sie die Mohammedaner vollends aufgebracht wegen Eroberung der Mekkasfabriken. Am liebsten dachten wir, wir steigen einfach in den Schnellzug und brauen fein weg bis zur Nordsee. Nebenfalls gebe es durch Arabien sicheren Seemweg. Karten vom Roten Meer hatten wir allerdings nicht, aber es war der nächste Weg an den Feind, in Aden oder Deutschland. Also Mut, Richtung Aden!

Am 7. Januar, abends zwischen 9 und 10 Uhr, sind

wir durch die Perimstraße geschlichen. Die Log mit Engländern da! voll. Wir steuerten an der afrikanischen Küste dicht an einem englischen Ankerleger vorbei. Das ist meine schönste Freude, wie sich die Engländer ärgern werden, wenn sie hören, wir haben glatt Perim passiert. Am nächsten Abend haben wir an der Küste auf Wasser ein paar Lichter. Wir dachten, das muß der Vier von Sodeida sein. Wie wir nachts den Abstand messen, 3000 Meter, denke ich aber, das muß was anderes sein. Bei Morgengrauen erkenne ich zwei Masten und vier Schornsteine; das war ein feindliches Schiff, und zwar ein französischer Panzerkreuzer. Ich gab also der „Chosifing“ Befehl, in See zu gehen und nachts wiederzukommen. Am nächsten Tag und abends ebenso; dann machten wir vier Boote klar, die haben wir bei Sonnenaufgang unter den Augen der ahnungslosen Franzosen an Land gezogen. Die Dünung war klar. Ein paar Araber kamen in die Nähe, dann gab's eine schwierige Verhandlung mit der arabischen Küstenwache. Wir mußten ja nicht, ob etwa Sodeida in englischen oder französischen Händen wäre. Wir winkten, legten Waffen ab, machten Zeichen. Die Araber, die sich sammelten, rieben zwei Finger aneinander, das heißt: „Wir sind Freunde.“ Wir dachten, das hieße: „Wir reiben uns und sind feindlich.“ Ich sagte also „Bum-bum“ und zeigte auf das Kriegsschiff. Jedemfalls baute ich meine Maschinengewehre auf und machte klar zum Gefecht. Aber Gott sei Dank verstand ein Araber das Wort „Germania“; das war gut. Bald kamen hundert Araber und halfen uns; und wie wir in Sodeida einzogen, salutierte uns die türkischen Soldaten, die eben noch gegen uns herbeigelaufen worden, als Verbündete und Freunde. Von Bahn allerdings keine Spur, aber wir waren sehr gut aufgenommen, und man versicherte, wir kämen zu Lande durch. Also gab ich nachts rote Sternsignale, die „Chosifing“ sollte abfahren, der Feind sei in der Nähe. Die Erkundigungen und Feststellungen für eine sichere Landreise zogen sich hin. Ich hörte auch, daß im Innern, etwa sechs Tage weit, gefundenes Gold an der Küste, wo unsere Zieherfranken sich erholen könnten. Ich beschloß also zunächst, nach Sana abzubreiten. An Kaisers Geburtstag hielten wir große Parade gemeinsam mit den türkischen Truppen, alles vor der Nase der

Franzosen. Am selben Tage marschierten wir nach dem Hochlande ab.

Frankfurter Theater.

Neues Theater. Das gestrige Gastspiel der Münchener Kammerpiele hatte ein Publikum angezogen, das man sonst im Neuen Theater wenig sah, man kann wohl von einer Strindberg-Gemeinde sprechen, die den Worten und Mythen ihres Meisters lauscht. Die „Gespensterfonate“, Kammerpiel in 3 Akten, ist zweifellos eines der besten Werke, die August Strindberg geschrieben hat und in der stimmungsvollen Wiedergabe lag auch wesentlich der Erfolg des Abends, obwohl sich in den Beifall auch mehrfach Rühmaute mischten. Ueber den Inhalt haben wir bereits anläßlich einer Aufführung in München berichtet (in Nr. 107), worauf wir verweisen. Die Inszenierung durch Otto Faldenberger und die Gestaltungskraft der Darsteller ging auf die Nerven, besonders gilt dies von Herrn Paul Marx (der Alte), Ernst Kasper (der Student) und Fr. Lind (die Wumie). Endes auch die Nebenrollen waren mit vollwertigen Kräften besetzt. Das grausliche Gescheh der Menschen milderte einleitend und schließend eine uns entzückende Sphärenmusik, die das Symbol hervorhebt: „Sahen mir's, als ich sah die Sonne, daß ich schaute den Verlorenen; jeder Mensch genießt sein Wirken, — selig, wer das Gute übt. — Der nur fürchtet, der sich hat vergangen. Gut ist schuldlos leben.“

Notiz.

Professor Knauf von der Kasseler Kunstakademie ist im Alter von 66 Jahren gestorben. Er war als Künstler nicht so bedeutend, hat aber eine fleißige kunstwissenschaftliche Tätigkeit entfaltet. In aller Eile kam sein Name durch die Ausstellung jenes Bildes, zu dem die Idee von Wilhelm II. stammt: „Väter Europas, macht Eure heiligsten Güter!“

Bücher und Schriften.

„Porträtgalerie und Lamprecht's Deutsche Geschichte.“ Mit einer Einleitung von Dr. Hans R. Helmolt. Reclams Universal-Bibliothek. 40 Bde. Das Werkchen enthält Lamprecht's Beschreibungen der Zeit von Armin und Morobod, Karl dem Großen, Luther, Maria Theresia und Friedrich dem Großen, Goethe und Schiller, Herder. Malern des Frühimpressionismus, Nietzsche usw., Wislawa. Es wird jetzt, gleichsam zur Ehrung des verstorbenen großen Geschichtsschreibers, sehr zurecht kommen.

Storbefälle.

Ausgang aus den Frankfurter Stadtkirchen.

7. Mai, Gerdt, Christin, 88 J., ledig, 82 Jahre, Fischerheim Landstraße 122.
15. Hanger, Maria Elisabeth, geb. Euler, Wwe., 53 Jahre, Glauburgstraße 62.
16. Hanger, Anna Katharina, Stickerin, ledig, 68 Jahre, Nibelungenallee 37/41.
16. Heer, Clara Gertrud, 1 Jahr, Brahmstraße 3.
16. Hoppendick, Elisabeth, 4 Jahre, Brahmstraße 3.
16. Lehmann, Paul Friedrich Wilhelm, Kaufmann, verh., 44 J., Nibelungenallee 37/41.
16. Müller, Margarete Wilhelmine, geb. Schweizer, verh., 23 J., Mohrstraße 69.
16. Meyer, Otto Kurt, Versicherungs-Beamter, ledig, 26 Jahre, Lange Straße 4.
16. Pöschel, Peter, 6 Monate, Böttgerstraße 22.
16. Pöschel, Julius Friedrich, 20 J., ledig, Linsenstraße 83.
16. Schäfer, Albert Georg Heinrich, 2 J., Bornheimer Landwehr 79.
16. Schlein, Johann Wilhelm Heinrich, Brauereiarbeiter, ledig, 18 Jahre, Eschenbachstraße 14.
16. Schneider, Heinrich, Oberpostkassier, verh., 37 Jahre, Eschenbachstraße 14.
16. Schumann, Anna, Näherin, ledig, 31 J., Eschenbachstraße 14.
16. Warden, Jakob, Fabrikarbeiter, Wwe., 68 J., Eschenbachstr. 14.
16. Robert, Hugo Wilhelm Hermann, Hausierer, verh., 59 Jahre, Sandhöfer Allee 4.
16. Sogler, Emma, geb. Stengel, geschieden, 55 J., Sandhöfer Allee 4.
17. Wolfram, Anton, Schuhm., verh., 66 J., Nibelungenallee 37/41.
17. Wolf, Alfred Georg, 9 Monate, Herbststraße 22.
17. Wolf, Johannes, Bierbrauer, verh., 52 Jahre, Eschenbachstr. 14.

Auf dem Schlachtfelde gefallen:

22. Aug. Kupp, Friedrich, Reservist, Hausburche, ledig, 24 J., letzte Wohnung Riffstraße 5.
18. Sept. Hoffmann, Karl Wilhelm, Unteroffizier, ledig, 22 J., letzte Wohnung Gießenstraße, Kaserne.
25. Jod, Adam, Wehrmann, Wirt, verh., 34 J., letzte Wohnung Hauptgüterbahnhof.
18. Nov. Marzmann, Simon, Reservist, Straßenbahnarbeiter, verh., 27 J., letzte Wohnung Heidestraße 68.
17. Jan. Kemler, Karl Andreas, Reservist, Straßenbahnarbeiter, verh., 27 J., letzte Wohnung Schwarzburgstraße 49.
17. März, Kugler, Friedrich Otto, Leutnant, Kaufmann, verh., 32 J., letzte Wohnung Auf der Körnerwiese 8.

Bodenheim.

4. Mai, Schmidt, Friedrich, 1/2 Stunde, Rödelheimer Straße 11.
6. Häbel, Johann, Schuhmacher, ledig, 72 J., Ginnheimer Landstraße 40.
7. Jung, Ludwig, Oberpächter, verh., 68 J., Ralfstraße 56.
8. Kling, Karoline, geb. Schick, Wwe., 78 J., Ralfstraße 35.
9. Sidel, Rosa, ledig, 15 J., Große Seefstraße 32.
10. Wittgen, Karl, 1 J., Ohmstraße 33.
11. Gärtner, Eduard, Schneider, verh., 73 J., Elisabethenplatz 7.
11. Hong, Anna Maria, geb. Weber, verh., 51 J., Jordanstraße 76.

Auf dem Schlachtfelde gefallen:

3. Sept. Raumann, Heinrich, Gefreiter d. R., Postbote, verh., 28 J., letzte Wohnung Ohmstraße 31.
27. Jan. Obel, Wilhelm, Pionier, Schreiner, ledig, 28 J., letzte Wohnung Bismarckstraße 8.
3. Febr. Urbanitz, Eduard, Witzelschweizer, Kunstschlosser, ledig, 31 J., letzte Wohnung Hamburger Straße 7.
25. März, Runkel, Karl Hermann, Wehrmann, Weißbinder, verh., 38 J., letzte Wohnung Ginnheimer Straße 18.
14. April, Konrad, Heinrich, Wehrmann, Postbote, ledig, 32 J., letzte Wohnung Schloßstraße 44.
19. Schneider, Friedrich Alfred, Erschafferev. Schuhmacher, ledig, 24 J., letzte Wohnung Gieseler Straße 2.

Spielplan der Frankfurter Theater.

Frankfurter Opernhaus.

- Dienstag, 18. Mai, 7 Uhr: „Kathä“. 29. Vorstellung im Dienstag-Abonn. Gew. Fr.
- Mittwoch, 19. Mai, 7 1/2 Uhr: „Hoffmanns Erzählungen“. Auf. Abonn. Gew. Fr.
- Donnerstag, 20. Mai, 7 Uhr: „Rigoletto“. 29. Vorstellung im Donnerstag-Abonn. Gew. Fr.
- Freitag, 21. Mai, 7 Uhr: „Die Gezeichneten“.
- Samstag, 22. Mai, 7 Uhr: „Die Zaubersche“. 29. Vorstellung im Samstag-Abonn. Gew. Fr.
- Sonntag, 23. Mai, 7 Uhr: „Madame Butterfly“. 29. Vorstellung im Sonntag-Abonn. Gew. Fr.
- Montag, 24. Mai, 6 1/2 Uhr (Wagner-Zyklus I. neu einstudiert): „Rienzi“. Große tragische Oper in fünf Akten von Richard Wagner. Gew. Fr.

Frankfurter Schauspielhaus.

- Dienstag, 18. Mai, 8 1/2 Uhr: „Die Venus mit dem Papagei“. 29. Vorstellung im Dienstag-Abonn. AL. Fr.
- Mittwoch, 19. Mai, 8 1/2 Uhr: „Die Schöne vom Strande“. 29. Vorstellung im Mittwoch-Abonn. AL. Fr.
- Donnerstag, 20. Mai, 8 Uhr: „Die Gezeichneten“.
- Freitag, 21. Mai, 8 1/2 Uhr (Waldsee-Abend): „Die Pierpuppen“. Hierauf: „Der eingebildete Kranke“. Auf. Abonn. Volksvorstellung bei besonders ermäßig. Fr.
- Samstag, 22. Mai, 8 1/2 Uhr: „Im weißen Rösch“. 29. Vorstellung im Samstag-Abonn. AL. Fr.
- Sonntag, 23. Mai, 8 Uhr: „Dufayens Fieber“. Auf. Abonn. Besond. erm. Fr. — 8 1/2 Uhr (neu einstudiert und völlig neu ausgestaltet): „Der Alpenkönig und der Menschenfeind“. Romanisch-komisches Märchen in acht Bildern von Ferdinand Raimund. Auf. Abonn. AL. Fr.
- Montag, 24. Mai, 8 Uhr: „Die Schöne vom Strande“. Auf. Abonn. Besond. erm. Fr. — 8 1/2 Uhr: „Der Alpenkönig und der Menschenfeind“. 30. Vorstellung im Montag-Abonn. AL. Fr.

Neues Theater.

- Dienstag, 18. Mai, 8 Uhr: „Fräulein“. Abonn. A. Ermäh. Fr.
- Mittwoch, 19. Mai, 8 Uhr: „Fräulein“. Abonn. A. Ermäh. Fr.
- Donnerstag, 20. Mai, 8 Uhr: 1. Gastspiel Max Ballenberg: „Familie Schmel“. Schwan in 3 Akten von Gustav Adelburg. (Anzahl: Max Ballenberg a. G.) Abonn. A. Gew. Fr.
- Freitag, 21. Mai, 8 Uhr: Zum letzten Male: „Das Glücksfeld“. Auf. Abonn. Volksstimm. Fr. 50 Pf. bis 2. Mai.
- Samstag, 22. Mai, 8 Uhr: 2. Gastspiel Max Ballenberg. Zum 1. Male (Uraufführung): „Auch ich war ein Jüngling“. Schwan in 3 Akten von Max Real und Max Herber. (Kommerzienrat Bornbrun: Max Ballenberg a. G.) Abonn. A. Gew. Fr.
- Sonntag, 23. Mai, 8 1/2 Uhr: 3. Gastspiel Max Ballenberg: „Familie Schmel“ (Anzahl: Max Ballenberg a. G.) Ermäh. Fr. — 8 1/2 Uhr: 4. Gastspiel Max Ballenberg: „Auch ich war ein Jüngling“. (Kommerzienrat Bornbrun: Max Ballenberg a. G.) Auf. Abonn. Gewöhnl. Fr.

Albert Schumann-Theater

Letzte 4 Tage! Abends 8 Uhr: „Extrablätter“.

Donnerstag den 20. Mai: 502 Jubiläumsvorstellung. Zum 50. Male: „Extrablätter“.

„Hotel du Nord“

Anfang 5 Uhr: 2 Kapellen 2 Elias Römer.

Zeitgemäße Partei-Literatur.

Die deutsche Sozialdemokratie und der Weltkrieg
Eine politische Studie von Dr. Paul Lensch. Preis 40 Pf.

Die Internationalität und der Krieg.
Von Karl Kautsky. — Sonderdruck aus der „Neuen Zeit“. Mit einem Vorwort. Preis 20 Pf.

Partei-Zusammenbruch?
Ein offenes Wort zum inneren Parteileben von Heinz Cunow. Preis 30 Pf.

Dokumente zum Weltkrieg 1914.
Eine Sammlung der von den Regierungen der kriegführenden Staaten veröffentlichten Darlegungen über die Ursachen des Krieges. Herausgegeben von Eduard Bernstein, M. d. R.

- Waher sind erschienen:
- Heft 1: Das deutsche Reichbuch. Preis 30 Pf.
 - Heft 2: Das englische Reichbuch. Preis 30 Pf.
 - 1. Die Reichsdeklaration und die Erklärungen der Minister.
 - Heft 3: Das englische Reichbuch. Preis 30 Pf.
 - 2. Der Doppelverweiger des brit. Auswärtigen Amtes.
 - Heft 4: Das russische Reichbuch. Preis 30 Pf.
 - Heft 5: Das belgische Reichbuch. Preis 30 Pf.
 - Heft 6: Das Reichbuch Frankreichs. Preis 30 Pf.
 - 1. Teil: Vorarbeiten und Vorspiel.
- Weitere Hefte sind in Vorbereitung.

Ueber Zweck der Herausgabe dieser „Dokumente zum Weltkrieg 1914“ schreibt der Herausgeber im Vorwort zu Heft 1 u. a. folgendes: „Es besteht in weiten Kreisen der Menschheit, die Denkschriften und Ähnliches, welche von den gegenwärtigen europäischen Kriegen beteiligten Regierungen veröffentlicht worden sind, in Broschürenform erhalten und sammeln zu können. Dem Wunsch zu entsprechen, ist der Zweck dieser Ausgabe.“

Kriegsführung, Heer, Flotte.
Militärische Fachausdrücke, gemeinverständlich erläutert von E. Däumig. Preis 10 Pf.

Die Mächte des Weltkrieges.
Eine Broschüre, die dem Zweck dient, in billigen Heften aus derufenen Feder die wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse an dem Weltkrieg beteiligten Mächte darzustellen. Zunächst sind erschienen:

- Das Japanreich. Mit einer Karte. Preis 30 Pf.
- Die Türkei und Mesopotamien. Von Heinz Cunow. Mit einer Karte. Preis 30 Pf.
- Oesterreich-Ungarn. Preis 30 Pf.

Kriegsberichte aus Ostpreußen und Russland.
Von Wilhelm Döw, Kriegskorrespondent. Mit 8 Bildern. Preis 1 Mark.

Kriegsbriefe aus Belgien und Nordfrankreich.
Von Dr. Röper und W. Rode, M. d. R. Mit 8 Bildern. Preis 1 Mark.

Die Zarengeißel.
Sturmfreie aus hundert Jahren. Herausgegeben von Dr. F. Diederich. In schönem Umschlag gebunden 50 Pf.

Der deutsch-französl. Krieg 1870/71.
Sonderdruck aus „Die Welt in Waffen“.

Von Hans Schulz, Kriegskorrespondent im Osterr.-u. Hauptquartier. 310 Seiten groß 4^o Format. 240 Bilder und Dokumente. Gut gebunden 3 Mark.

Eine wahrheitsgetreue, von einem Sozialdemokraten gegebene Schilderung des deutsch-französl. Krieges muß zur Zeit des gewaltigen Weltkrieges besonders Interesse erwecken.

Deutsch-Französisch + Deutsch-Polnisch.
Zwei Sprachbüchlein für Feldsoldaten. Preis je 15 Pf.

Die große Anzahl der Befehlungen, die direkt aus dem Felde erfolgen, setzt die Nützlichkeit der Hefte für unsere Soldaten. Als Lesebeilage werden die Sprachbüchlein sehr willkommen gesehen werden. Der Versand ins Feld erfolgt portofrei.

Das Recht während des Krieges.
Preis 30 Pf.

Die Versorgung der Kriegsteilnehmer ihrer Angehörigen und ihrer Hinterbliebenen.
Bearbeitet vom Landtagsabgeordneten Paul Girsch. Preis 30 Pf.

Demokratie und Organisation.
Grundlinien proletarischer Politik von A. Bauerberg und Fr. Wolffheim. Preis 50 Pf.

Imperialismus und Demokratie.
Ein Wort zum Weltkrieg von A. Bauerberg und Fr. Wolffheim. Preis 30 Pf.

Kultur und Nation.
Von Wolfgang Heine. — Preis 15 Pf.

Krieg und Sozialdemokratie.
Drei Aufsätze von Konrad Gersig. — Preis 25 Pf.

Die sozialistischen Errungenchaften der Kriegszeit.
Von Hugo Heinemann. — Preis 15 Pf.

Amerikan. Stimmen über den Weltkrieg.
Von Prof. Rans Hauke. — Preis 20 Pf.

Buchhandlung Volksstimme
Frankfurt a. M., Großer Hirschgraben 17.

Zu Pfingsten

empfehle

Sommer-Anzüge, Sport-Anzüge

Paletots, Capes, Bozener Mäntel!

Sport-Hosen und -Joppen

in unerreicht grosser Auswahl.

Durch **Masseneinkauf der Stoffe** vor Ausbruch der Teuerung, sowie durch die **eigene Anfertigung** sämtlicher Konfektion bin ich in der Lage, nach wie vor zu den bekannt billigen Preisen verkaufen zu können

Ferdinand Maier

Fabrgasse 94, Frankfurt a. M. Fernsp. 7283, Hansa

Größere Anzahl tücht. Eisendreher

im Präzisions-Maschinenbau erfahren, bei hohem Akford. verdient sofort gesucht. Gest. Angebote mit Zeugnisabschriften, Angabe des Alters, Militärverhältnisses und Lohnanspruchs zu richten an

L. Schuler, Göppingen (Württbg.)

Werkzeugmaschinenfabrik u. Eisengießerei.

Fahrräder Beste Bezugsquelle!

34 Fahrrad-Modelle v. Mk. 43 an Laufdecken, Luftschläuche v. Mk. 25 an Alle Fahrradzubehörteile billigst

FRANZ VERHEYEN

Laden Taunusstr. 31 Lager Wetschstr. 43/45

Feldpost-Kartons

Buchhandlung Volksstimme, Frankfurt a. M.

Sozialdemokratischer Verein für den Wahlkreis Frankfurt a. M. Distrikt Altstadt.

Todes-Anzeige.

Unseren Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Genosse

Arthur Wetzel

im Alter von 27 Jahren verstorben ist. Ehre seinem Andenken!

Der Vorstand.

Die Beerdigung findet Mittwoch mittag 12 Uhr auf dem Hauptfriedhof statt. 512

Wahlverein und Arb.-Radfahrerverein Niedergründau

Todes-Anzeige.

Wir erfüllen hiermit die traurige Pflicht, unsere Mitglieder davon in Kenntnis zu setzen, daß Genosse

Heinrich März

seiner Verwundung am 1. Mai in Frankreich erlegen u. Genosse

Heinrich Wilh. Lottig

am 10. März in Russland gefallen ist. In beiden Mitgliedern verlieren wir tüchtige, brave und zielbewusste Anhänger unserer Sache. Ehre ihrem Andenken!

Niedergründau, 17. Mai 1915. Die Filialleitungen. 509

Vaterländischer Abend

Mittwoch den 19. Mai, abends 8 1/2 Uhr, im Hotel „Casino“.

Mitwirkende: Knipstraße und Barlesung eigener Kriegsdichtungen: Herr Leo Sternberg (Rüdesheim); Gesang: Frau Opers- und Konzertlängerin Elia Redtke (Welschendorf); Klavierbegleitung: Frau Anna Biedert (Lamby Hingen). 510 Eintritt frei. Freiwillige Gaben für die Kriegsfürsorge erbeten.